

Schack, Adolf Friedrich von: Halb schon verschüttet von dem weh'nden Sande

1 Halb schon verschüttet von dem weh'nden Sande
2 Ragt einsam dies verfallne Grab;
3 Die Sonne flammt darauf in lohem Brande,
4 Wie vor Aeonen, noch herab.

5 In keinem Grashalm, nicht im dürrsten Moose
6 Ringsum von Leben eine Spur;
7 Weit dehnen sich bis in das Grenzenlose
8 Der Himmel und die Wüste nur.

9 Und Bilder seh' ich auf dem Stein und Zeichen
10 In einer Schrift, die keiner kennt,
11 Gestalten, die der Völker keinem gleichen,
12 So viele die Geschichte nennt.

13 Wen birgt das Grabmal? Eines Königs Leiche,
14 Der hier das Scepter schwang
15 Und stolz hinunter sah auf seine Reiche
16 Vom Aufgang bis zum Niedergang.

17 In Sprachen, nun jahrtausendlang verklungen,
18 Ward ihm vielleicht Unsterblichkeit,
19 Wie den Gesängen, drin sie ihn besungen,
20 Von seinen Dichtern prophezeit.

21 Vielleicht – doch nein, nicht einen Laut mehr stammelt
22 Von damals die Erinnerung,
23 Und vor dem Staube, der sich hier gesammelt,
24 Scheint jede andre Vorwelt jung.

25 Wer giebt mir Kunde von der Zeit, der langen,
26 Die schon auf Erden war?
27 Wer nennt mir eine, die nicht schon vergangen,

28 Und wär' es Platos Riesenjahr?

29 Selbst fühl' ich hier das Haupt mir von der Schwinge
30 Des Todesengels schon umkreist,
31 Und schwindelnd in die große Nacht der Dinge
32 Versinkt mit Zagen mir der Geist.

33 O Mensch, mit deinem Schaffen, deinem Streben,
34 Du Opfer der Vergessenheit,
35 Was zählst du deine Jahre? Nur im Leben,
36 Allein im Tod ist keine Zeit.

37 Im Tod ist keine Zeit. Führt er als Beute
38 Dich heute noch zum Hades ein,
39 So wirst du in dem Schattenreich noch heute
40 Gleich alt mit König Cheops sein.

(Textopus: Halb schon verschüttet von dem weh'nden Sande. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/>)